

Lehmann-Wermser, Andreas

## Jugendmusikbewegung? Erwachsenenmusikbewegung? Zur empirischen Gründung eines Begriffs

Kaiser, Hermann J. [Hrsg.]: *Musikpädagogische Forschung in Deutschland. Dimensionen und Strategien.* Essen : Die Blaue Eule 2004, S. 231-243. - (Musikpädagogische Forschung; 24)



Quellenangabe/ Reference:

Lehmann-Wermser, Andreas: Jugendmusikbewegung? Erwachsenenmusikbewegung? Zur empirischen Gründung eines Begriffs - In: Kaiser, Hermann J. [Hrsg.]: *Musikpädagogische Forschung in Deutschland. Dimensionen und Strategien.* Essen : Die Blaue Eule 2004, S. 231-243 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-101485 - DOI: 10.25656/01:10148

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-101485>

<https://doi.org/10.25656/01:10148>

in Kooperation mit / in cooperation with:



<http://www.ampf.info>

### Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen. Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

### Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.  
This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

### Kontakt / Contact:

peDOCS  
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation  
Informationszentrum (IZ) Bildung  
E-Mail: [pedocs@dipf.de](mailto:pedocs@dipf.de)  
Internet: [www.pedocs.de](http://www.pedocs.de)

Digitalisiert

# **Musikpädagogische Forschung**

Hermann J. Kaiser  
(Hrsg.)

## **Musikpädagogische Forschung in Deutschland**

**Dimensionen und Strategien**



**Themenstellung:** Vom 25. bis zum 27. Oktober 2002 veranstaltete der Arbeitskreis Musikpädagogische Forschung seinen alljährlich stattfindenden Kongress in Peseckendorf. Dieser war dem Thema Musikpädagogische Forschung in Deutschland gewidmet. In einer Situation, in der es den Anschein hat, als ob musikpädagogische Forschung nicht vonnöten sei, in der junge Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler fragen, ob sich der persönliche Aufwand für Forschungstätigkeiten überhaupt lohnt, in der die Musikpädagogik als wissenschaftliche Disziplin sich einem von außen kommenden massiven praktizistischen Druck ausgesetzt sieht, schien es an der Zeit, deutlich zu machen, in welchen Themenfeldern und auf welche Weise musikpädagogische Forschung gegenwärtig präsent ist. Die hier vorliegenden Vorträge und Arbeitsgruppenberichte gruppieren sich um die Felder Empirische Musikpädagogik, Grundlagenfragen, Historische Musikpädagogik und Zeitgeschichtliche Entwicklungen. Neben einer Art Bestandsaufnahme beabsichtigten die Initiatoren des Kongresses, musikpädagogische Forschung zu intensivieren, Kooperationen von insbesondere jungen und jüngeren Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern anzubahnen und bisher nicht genutzte Formen gemeinsamen Arbeitens bereits in die Kongresstage hinein zu holen.

**Der Herausgeber:** Hermann J. Kaiser; Kompositions- und Schulmusikstudium an der Musikhochschule in Köln; Studium von Philosophie, Germanistik, Erziehungs- und Musikwissenschaft an den Universitäten Bonn und Köln. Professor für Erziehungswissenschaft mit Schwerpunkt Musikpädagogik an der Universität Hamburg; externes Mitglied des Instituts für Musikpädagogische Forschung der Hochschule für Musik und Theater Hannover.

ISBN 3-89924-089-8

## **Inhalt**

Vorwort	9
---------	---

### **Beiträge zum Tagungsthema**

#### **Empirische Musikpädagogik**

<i>Andreas C. Lehmann</i> Methodische Perspektiven und inhaltliche Dimensionen einer Empirischen Musikpädagogik Bericht der Sitzung des neuen Arbeitskreises	15
<i>Constanze Rora</i> Albert Welleks „musikalischer Raum“ und ein Unterrichtsexperiment	23
<i>Gabriele Schellberg &amp; Heiner Gembris</i> Musikalische Vorlieben von Grundschulkindern für Klassik, Neue Musik und Popmusik	37

#### **Grundlagenforschung**

<i>Jürgen Vogt</i> Einleitung	49
<i>Hermann J. Kaiser</i> Spurensuche Auf dem Wege zu einer Systematischen Musikpädagogik	57
<i>Jürgen Vogt</i> Das Allgemeine des Besonderen. Einiges zu Aufgaben und Möglichkeiten einer Allgemeinen Musikpädagogik	85
<i>Matthias Flämig</i> Über die Notwendigkeit analytischen Arbeitens Wittgensteins erster Satz des Tractatus und der arme Jeff	105



<i>Andreas Lehmann-Wermser &amp; Anne Niessen</i> Die Gegenüberstellung von Theorie und Praxis als irreführende Perspektive in der (Musik-)Pädagogik	131
--	-----

#### ***Position und Diskussion***

<i>Matthias Flämig</i> Wie ist eine nicht-empirische Musikpädagogik als Wissenschaft möglich?	163
---	-----

<i>Jürgen Vogt</i> Auf dem harten Felsen der Musikpädagogik Eine kleine Replik auf Matthias Flämig	177
--	-----

<i>Norbert Schläbitz</i> Sprachspiele in der Musikpädagogik: -modern!?	183
---	-----

<i>Christian Rolle</i> Was heißt hier eigentlich Musikpädagogik als Wissenschaft?	213
--	-----

#### **Historische Musikpädagogik**

<i>Bernhard Hofmann</i> Arbeitsgruppe „Historische Musikpädagogik“ – Ein Bericht	221
---	-----

<i>Andreas Lehman-Wermser</i> Jugendmusikbewegung? Erwachsenenmusikbewegung? Zur empirischen Gründung eines Begriffs	231
--	-----

<i>Eva Meidel</i> Einflussfaktoren bei der Entwicklung schülerorientierter Musikdidaktik	245
--	-----

#### **Zeitgeschichtliche Entwicklungen**

<i>Birgit Jank</i> Zeitgeschichtliche Entwicklungen als Gegenstände musikpädagogischer Forschung	261
--	-----

<i>Jose A. Rodriguez-Quiles Y Garcia</i> Aktuelle Schulprogramme in Spanien für das Unterrichtsfach Musik zwischen staatlicher Verordnung und der Bildung eigener Schulprofile	271
<i>Günter Olias</i> Vergegenwärtigen des Vergangenen. - Zu einigen Aspekten zeitgeschichtlicher Erörterung in der Musikpädagogik	301
<i>Holger Gringmuth-Dallmer</i> Musikpädagogischer und musikalischer Unterricht an Sonderschulen in der DDR	311

### **Freie Forschungsberichte**

<i>Erich Beckers</i> Musikalisches Lernen Erwachsener aus der Sicht der Lernenden	329
<i>Lars Oberhaus</i> Vorurteilshaftigkeit im Körperverständnis – Triftigkeit des phänomenologischen Leibbegriffs	351

## Vorwort

Die hiermit einer interessierten Öffentlichkeit übergebenen Forschungsberichte sind im Rahmen der Tagung des *Arbeitskreises Musikpädagogische Forschung* im Jahre 2002, die vom 25. bis zum 27. Oktober in Peseckendorf stattgefunden hat, entstanden. Bestimmend für die Wahl des Tagungsthemas und der Arbeitsformen war eine Einschätzung, die sicherlich nicht neu ist und die von vielen Kolleginnen und Kollegen geteilt werden dürfte:

1. Die gegenwärtige Situation erweckt den Anschein, als ob musikpädagogische Forschung nicht vonnöten sei. (vgl. z.B. die derzeit betont praktizistisch orientierte Besetzungspraxis von Hochschullehrerstellen, die Einstellung der Grundlagenhefte in Musik & Bildung usw.)
2. Das hat viele junge und jüngere Musikpädagoginnen und Musikpädagogen, die sich mit großem Einsatz der Musikpädagogik als Wissenschafts- und Forschungsbereich widmen, so weit desillusioniert, dass sie sich fragen, ob sich der Aufwand überhaupt lohnt, Musikpädagogik als Forschungs- und Wissenschaftsgebiet mit all den damit zusammenhängenden Folgen anzunehmen.
3. Es ist eine Vereinzelung jener zu konstatieren, die sich für Musikpädagogik als Wissenschaft und Forschung einsetzen und sie in dieser Weise vertreten.
4. Die Sorge, dass die Musikpädagogik als Ausbildungsfach und als Wissenschaftsdisziplin aufgrund des von außen kommenden praktizistischen Druckes seiner in der Vergangenheit gewonnenen Errungenschaften verlustig gehen könnte, ist keineswegs unbegründet. Dabei ist nur zu deutlich, dass bei Fortsetzung dieses Trends Musikpädagogik nicht nur als Wissenschaft und Forschungsfach hinter den erreichten Stand beträchtlich zurückfallen wird und sich womöglich für lange Zeit hiervon nicht erholen kann: Ein musikbezogenes Lernen, Lehren und Unterrichten an Institutionen, die eigens dafür ein gerichtet wurden (Schule, Hochschule, Universität), ohne wissenschaftliche und forschungsgestützte Begleitung sich selbst zu überlassen, dürfte schneller als befürchtet musikpädagogisch institutionalisierte Praxis wieder auf den Stand von „vor Kestenberg“ zurückfallen oder gar aus institutionalisierten Lernzusammenhängen überhaupt herausfallen lassen (Stichwort: Verlagerung der Lehrerbildung an die Fachhochschulen).

5. Es ist zu befürchten, dass die einseitigen Interpretationen von kürzlich vorgelegten international vergleichenden Studien dazu angetan sind, ästhetische Praxen in institutionalisierten Lern/Lehrzusammenhängen noch stärker als bisher an den Rand bildungspolitischer Überlegungen und Maßnahmen zu drängen. Dies dürfte auch für eine Musikpädagogik als Wissenschafts- und Forschungsgebiet nicht ohne Folgen bleiben.

Der AMPF-Vorstand ist der Meinung, dass trotz der andeutungsweise beschriebenen Situation alle Energie aufzuwenden ist, um Musikpädagogik als Wissenschafts- und Forschungsfach zu sichern, ja mehr noch: auszubauen. Für ein Erfolg versprechendes zukünftiges Arbeiten des AMPF bzw. der AMPF-Mitglieder dürfte es äußerst wichtig sein,

- von Zeit zu Zeit festzustellen, wo und an welchen wissenschaftlichen Projekten gearbeitet wird;
- den wissenschaftlichen Diskurs der AMPF-Mitglieder untereinander entscheidend zu intensivieren;
- wo es eben möglich erscheint, Kooperationen jeglicher Art anzuregen und nach Wegen zu suchen, wie sie - trotz räumlicher Distanz - zu realisieren sind;
- genuin musikpädagogische Forschungsperspektiven zu definieren und verstärkt ins Bewusstsein zu heben.

Der gegenwärtige Vorstand des AMPF war und ist sich dessen bewusst, dass ähnliche Vorstellungen auch schon zuvor viele AMPF-Mitglieder mehr oder weniger intensiv bewegt haben. Dass diese Vorstellungen zu realisieren, beträchtliche Energie verschlingen wird und an den Besitz bzw. Erwerb einer hohen Frustrationstoleranz gebunden ist, ist allen Beteiligten deutlich. Die Realisierung dieser Vorstellungen verlangt u.U. auch ungewohnte Maßnahmen. Als ein erster Schritt in diese Richtung mag die Vorbereitung sowie die Tagung selbst in Pe-seckendorf gesehen werden. Sie diene dazu,

1. eine Übersicht darüber zu gewinnen, von welchen Kolleginnen und Kollegen, an welchen Orten, an welchen Fragestellungen gearbeitet wird;
2. dem kooperativen Arbeiten schon im Vorfeld der Tagung hohen Rang einzuräumen, um es in die Tagung hinein zu verlängern und möglichst nach der Tagung weiterzuführen;
3. den interessierten Mitgliedern bereits bei der Vorbereitung der Tagung eine breite Beteiligung zu ermöglichen und dadurch auch ein hohes Maß an Mitbestimmung zu sichern.

Um diese Perspektiven einzuholen, wurde die Tagung vorrangig als Arbeitstagung und nicht als Präsentationstagung konzipiert. Daher wurden im Vorfeld der Tagung vier Arbeitszusammenhänge initiiert. Sie gruppierten sich um die folgenden Forschungsbereiche, die inhaltlich weit ausgelegt werden konnten; die in den Klammern genannten Personen hatten sich dankenswerter Weise bereit erklärt, als Koordinatoren und Ansprechpartner tätig zu sein:

- Methodische Perspektiven und inhaltliche Dimensionen einer empirischen Musikpädagogik (Prof. Dr. Andreas C. Lehmann, Würzburg)
- Grundlagenfragen der Musikpädagogik als Wissenschaft (Privatdozent Dr. Jürgen Vogt, Bochum)
- Historische Musikpädagogik (Prof. Dr. Bernhard Hofmann, München)
- Zeitgeschichtliche Entwicklungen als Gegenstände musikpädagogischer Forschung (Prof. Dr. Birgit Jank, Zeuthen)

Die im Vorfeld der Tagung in den einzelnen Arbeitszusammenhängen erarbeiteten Bestandsaufnahmen, Materialien, Positionspapiere, ausgearbeiteten umfanglicheren Beiträge usf. dienten dazu, während der Tagung mit interessierten Teilnehmern weiterentwickelt zu werden. Der vorliegende Band 24 der *Musikpädagogischen Forschung* dokumentiert diese Bemühungen.

Hermann J. Kaiser

## Jugendmusikbewegung? Erwachsenenmusikbewegung?

### Zur empirischen Gründung eines Begriffs

Das 20. Jahrhundert ist im Anschluss an den Titel des berühmten Buches von Ellen Key das „Jahrhundert des Kindes“ genannt worden. Mit der gleichen Berechtigung hätte man es das „Jahrhundert der Jugend“ nennen können: Keine andere Lebensphase hat sich in dieser Zeit kulturell und ökonomisch in einem langfristigen Wandlungsprozess so grundlegend verändert wie diese. Mit „Jugend“ und „Jugendlichkeit“ werden insbesondere die Krisenphänomene und Reformansätze in den Jahren unmittelbar vor und nach der Wende zum 20. Jahrhundert verbunden, weil hier erstmals Jugendliche selbstsozialisierend aufzutreten scheinen. Auch in der musikpädagogischen Historiografie sind die Begriffe präsent. In der umfassenden *Geschichte der Musikerziehung* Gruhns wird in einer grafischen Darstellung einflussreicher Faktoren eine Kausalkette vom Wandervogel über „Jugendbewegung“ und „Jugendmusikbewegung“ zur musischen Erziehung und zu Kestenberg gezeichnet (Gruhn 1993, S. 212)<sup>1</sup>. Es scheint gelegentlich, dass eher unkritisch über die Begriffe eine nahtlose und umfassende Gleichsetzung der musikalischen und musikpädagogischen Reformbestrebungen der Zeit nach dem 1. Weltkrieg mit Jugend und Jugendlichkeit erfolgt. So formuliert das Neue Lexikon der Musikpädagogik: „Die Jugendmusikbewegung ist die geschichtlich erstmalige Erscheinung *generationsspezifischer* Identifikationsvergewisserung durch Musik“ (Helms / Schneider / Weber 1994, S. 127 – Hervorhebung ALW).

Einer solchen Deutung gegenüber ist allerdings Misstrauen angebracht, denn eine Reihe von – zunächst untereinander unverbundenen – Einzelbeobachtungen legen eine differenziertere Betrachtung nahe:

- Jugend scheint durchaus nicht das alleinige Movers der Umbrüche gewesen zu sein. Wer einen Blick in die neueren umfassenden Darstellungen zu

---

<sup>1</sup> Nur am Rande sei vermerkt: Eine solche Kette ist weder chronologisch noch kausal in der einfachen Form haltbar: Als sich die Jugendmusikbewegung formierte – 1921 mit der Bildung von Jödes *Musikantengilde* oder 1924 mit der *Ersten Jugendmusikwoche der Deutschen Musikantengilden* in Lobeda –, waren die ersten Schritte der Kestenbergreform etwa mit der neuen Prüfungsordnung von 1922 bereits auf dem Weg.



Reformbewegungen der Zeit wirft<sup>2</sup>, stellt fest, dass Jugend zwar eine bedeutende Rolle in der krisenhaften Phase der Neudefinition bürgerlichen Selbstverständnisses um die Wende zum 20. Jahrhundert spielte, dass darüber hinaus aber in der Fülle der Reformbewegungen auch viele „Erwachsenenbewegungen“ vertreten waren<sup>3</sup>.

- Die Jugendbewegung war zahlenmäßig klein. Die genaue Zahl dürfte in den überwiegend informellen Gruppierungen kaum zu ermitteln sein; die Schätzung Walter Laqueurs (1962) von 6000 Mitgliedern ist bislang nicht widerlegt worden. Wie diese kleine Minderheit der deutschen Jugend sich zu der historisch folgenreichen „Jugendmusikbewegung“ verhielt, wie deren kulturelle Formen die Erwachseneninstitution Schule beeinflussen konnte, ist bislang auf der Ebene einer Alltagsgeschichte noch nicht erforscht.
- Wichtige Repräsentanten der Jugendmusikbewegung waren nicht mehr „jugendlich“: Jöde wurde 1887 geboren, Wyneken bereits 1875; Anfang der 1920er Jahre waren beide gesetzte Erwachsene; in einer Zeit, die noch nicht Jugendlichkeit zum ewig währenden Gestus erhoben hatte, boten sie auch nicht das Bild des Jugendlichen<sup>4</sup>. Wyneken etwa gehörte als Teilnehmer an der Reichsschulkonferenz 1920 oder als Schulleiter durchaus zum „Establishment“ – auch wenn seine historische Rolle damit nicht erschöpfend beschrieben ist<sup>5</sup>.
- Schon zeitgenössische Stimmen (wie etwa Siegfried Bernfeld) differenzieren deshalb, um das Verhältnis von Jugendlichen zu Erwachsenen zu kennzeichnen.

Freilich ist zu konzedieren, dass die Gleichsetzung von Jugendlichkeit/Jugend und Erneuerung/Reform nicht allein Konstrukt wissenschaftlicher Analyse ist, sondern auch aus der Selbstbeschreibung hervorgegangen ist<sup>6</sup>. Insofern erscheint

---

<sup>2</sup> Besonders material- und facettenreich: Buchholz et al. (2001), sehr informativ auch Kerbs / Reulecke (1998)

<sup>3</sup> Nur beispielhaft sei erwähnt etwa die Reformkorsettbewegung (Stamm 1978) oder die Gartenstadtbewegung, die als *Jugendbewegungen* nicht denkbar sind.

<sup>4</sup> Hierin unterschieden sie sich übrigens von Götsch, der nach einem autobiografischen Bericht sich den unbürgerlichen Habitus mit kurzen Hosen und offenem Kragen auch in der Schule länger bewahrt hatte (s. Kramer 1981, S. 175).

<sup>5</sup> Interessant ist in diesem Zusammenhang etwa, dass Wyneken im November 1918 einen „Schulgemeinde-Erlass“ verfasst hatte, der radikaldemokratische Elemente einführte und erst unter dem Druck der Proteste aus konservativen höheren Schulen zurückgenommen werden musste (Näheres bei Goldberg 1994, S. 144f.)

<sup>6</sup> „Jugendbewegung“ als Bezeichnung einer (wenn auch heterogenen) Gruppierung löst die ältere „Wandervogel“ ab und begegnet uns etwa in den Buchtitel Karl Korns („Die bürgerliche Jugendbewegung“ Berlin 1910) oder Hans Blühers („Wandervogel - Geschichte einer Jugend-

es aber lohnend, sie auf ihre Stimmigkeit und gesellschaftliche Gründung zu befragen. Ausgangspunkt dafür ist die Frage, was denn eigentlich unter „Jugend“ und „Jugendlichkeit“ verstanden wurde.

### 1. Imaginierte oder reale Jugend – eine erste Begriffsklärung

Es existieren verschiedene entwicklungspsychologische Definitionen, deren Unterschiede wissenschaftstheoretisch und/oder anthropologisch begründet sind<sup>7</sup>. Gemeinsam ist ihnen, dass Jugend als eine abgegrenzte Entwicklungsphase zwischen Kindheit und Erwachsen-Sein beschrieben wird, die durch intensive Bemühungen um Selbst- und Fremdbilder, um Identitäten auf verschiedenen Ebenen gekennzeichnet ist. Im Zuge der Ich-Findung spielten demnach Abgrenzungsstrategien eine bedeutende Rolle.

Dass weder „Jugendbewegung“ noch „Jugendmusikbewegung“ als biografische Durchgangsstadien in diesem individualpsychologischen Sinn zu erklären sind, ist banal. Gleichwohl leben beide Begriffe auch von dem Nimbus, der sich aus Abgrenzung und neuer Identität speist, und zwar selbst dort, wo ontogenetisch längst andere Stufen erreicht sind. Jugend und Jugendlichkeit sind dann nicht zwangsläufig reale Existenzweisen, sondern ideologische Konstrukte. Schon Siegfried Bernfeld unterschied (mit Bezug auf Wyneken) zwischen dem „Gefühl der Jugend“ und deren „Idee“ (Bernfeld 1994a, 145). Luzzatto (1997) spricht in diesem Zusammenhang von „imaginierte Jugendlichkeit“. Auf den Punkt bringt das ein Rundschreiben des Verlegers Georg Kallmeyer, das im Mai 1933 um Unterschriften zugunsten Fritz Jödes warb: „...daß ein Neuerer und noch dazu ein so stürmischer Neuerer wie Professor Jöde eine große Gegnerschaft findet, ist selbstverständlich. Das muß naturgesetzlich so sein. Beim Einbruch neuer Kräfte trennt sich stets sofort eine Väter- und eine Jugendgeneration, *ganz losgelöst vom Lebensalter*. Die Vätergeneration ist der letzt vergangenen Epoche verhaftet, und die Jugendgeneration stellt dagegen in heftigen Kämpfen eine neue Anschauung, die ebenso naturgesetzlich die alte Anschauung verdrängen muß“<sup>8</sup>. Die Verklä-

---

bewegung“, Berlin 1912). Zur Einbindung des Begriffs in eine Entwicklung, die von den disziplinierenden Versuchen im Kaiserreich bis zu „selbstsozialisierenden“ jugendlichen Teilkulturen reichte vgl. Mogge (1998). Der Begriff der „Jugendmusikbewegung“ ist deutlich jünger; sein erstes Auftreten ist m.W. noch nicht ermittelt, dürfte jedoch um 1928 liegen. Jedoch findet sich die Verbindung von „Jugend“ und „Musik“ bereits unmittelbar nach dem 1. Weltkrieg etwa bei Jöde („Musikalische Jugendkultur“ Hamburg 1918) und in Kestenbergs „Denkschrift über die gesamte Musikpflege in Schule und Volk“ von 1923

<sup>7</sup> Überzeugend auf engem Raum dargestellt in Walter & Walter (1987)

<sup>8</sup> Das Rundschreiben ist als loses Blatt im Niedersächsischen Staatsarchiv Wolfenbüttel erhalten (12 Neu 13, 20326) – Hervorhebung ALW. Der komplette Vorgang (einschließlich der eingegangenen Unterschriftenlisten) befindet sich nach Auskunft des Leiters des Archivs der Deutschen Jugendbewegung, Franz Riemer, in diesem Wolfenbütteler Archiv.

rung von reformerischen oder revolutionären Bewegungen zu *jugendlichen* Bewegungen ist freilich keine Erfindung des 20. Jahrhunderts. Luzzatto hat im o.g. Aufsatz eine gleiche Erscheinung bereits für die Auseinandersetzungen im Zusammenhang der Revolution von 1848 in Frankreich nachgewiesen<sup>9</sup>.

Insofern steht also die Gleichsetzung von Umwälzung und Jugendlichkeit in einer längeren Tradition. Da die Begrifflichkeit aber ohne die Opposition von „Jugendlichen“ und „Erwachsenen“ sinnlos ist, muss es erlaubt sein, nach dem gesellschaftlichen, empirisch greifbaren Äquivalent dieser Gleichsetzung zu fragen: Inwieweit fanden sich zwischen den beiden Weltkriegen unter Heranwachsenden Elemente einer spezifisch jugendlichen Identität? Oder präziser: Da es sich bei Jugendbewegung und Jugendmusikbewegung jeweils um vor allem bürgerliche Strömungen handelte, wäre zu klären, inwieweit unter Schülerinnen und Schülern höherer Schulen in der Weimarer Republik und im Nationalsozialismus spezifische kulturelle Selbstdefinitionen in Abgrenzung von den Erwachsenen formuliert wurden. Gab es eine deutliche kulturelle Opposition von Jugendlichen und Erwachsenen, ohne die die Begrifflichkeit von *Jugendbewegung* und *Jugendmusikbewegung* in sich zusammenfallen würde? Die Verallgemeinerung über den kleinen Kreis der Jugendbewegung hinaus auf die bürgerliche Jugend allgemein erscheint angesichts der Tatsache möglich, dass jugendbewegte Formen (etwa in der HJ und dem BDM) und jugendbewegte Inhalte (etwa in der späteren musischen Erziehung) sich auf breiter Basis durchsetzten und bis in die 1960er Jahre hinein vorherrschten.

## 2. Untersuchungsgegenstand und Methodik

Zur Beantwortung dieser Frage wurde ein Textkorpus von knapp 120.000 Wörtern ausgewertet, der in 18 ausführlichen Interviews<sup>10</sup> zum Musikunterricht im Freistaat Braunschweig zwischen 1928 und 1938 gesammelt worden war. Die Gesprächspartner und -partnerinnen entstammten mit einer Ausnahme bürgerlichen oder kleinbürgerlichen Kreisen; es waren drei Frauen unter den Befragten, bis auf zwei hatten alle studiert; neben Kindern aus großstädtischen Familien, waren auch solche mit kleinstädtischen und ländlichen Hintergrund vertreten. Insofern spiegelt die Zusammensetzung des Samples die Zusammensetzung der

---

<sup>9</sup> Die Interpretation gesellschaftlicher Veränderung als Werk einer wie immer gearteten „Jugend“ spielt in der nationalsozialistischen Ideologie eine bedeutsame Rolle, die die erheblichen Bemühungen um die Erfassung und Organisation der nachwachsenden Generation begründet; sie findet sich als Denkfigur auch noch in der Zeit nach dem 2. Weltkrieg, so etwa bei der Einschätzung der späten 1960er Jahre (z.B. Kühn 1970)

<sup>10</sup> Es handelte sich dabei um eine Kombination von freien biografischen und Leitfadengestützten Interviews nach Witzel (1985).

Schülerschaft an höheren Schulen zwischen den Weltkriegen<sup>11</sup>. Der Korpus wurde mit der Software ATLAS/-ti kodiert und auf inhaltliche Beziehungen hin untersucht. Grundlage für die Formulierung von Hypothesen und Theorien war die *Grounded Theory* von Strauss und Glaser (1967), des in qualitativen sozialwissenschaftlichen Studien derzeit am häufigsten verwendeten theoretischen Modells zur Gewinnung und Interpretation von Daten im weiteren Sinne.

Das Forschungsprojekt thematisierte ursprünglich nicht die jugendkulturellen Hintergründe, sondern sollte sich auf die Rekonstruktion historischen Musikunterrichts im zeitlichen Umfeld der Kestenberg-Reform beschränken<sup>12</sup>. Allerdings stellte sich in den Interviews schnell heraus, dass eine solche Beschränkung nicht möglich war, sondern dass auch der kulturelle Hintergrund der Familie und damit – modern gesprochen – die musikalische Sozialisation von den Befragten selbst thematisiert wurde und deshalb Gegenstand der Analyse zu sein hätte. Insofern enthält der Korpus viele Äußerungen zum hier angesprochenen Themenkreis. Als aussagekräftig können diese unter einer Reihe von Annahmen gelten, die hier nicht tiefer begründet oder ausgeführt werden können:

- Autobiografische Äußerungen sind aus einer Distanz von sechzig oder teilweise siebzig Jahren möglicherweise durch den weiteren Lebensweg überformt, aber sie stellen dennoch gültige Konstrukte dar. Sie entsprechen nicht „der Wirklichkeit“, die Interpretation der Aussagen über eine vergangene Zeit durch den Forschenden kann Verzerrungen enthalten, die zu reflektieren sind, aber sie sind doch prinzipiell erkenntnisträchtig<sup>13</sup>.
- Schülerinnen und Schüler an höheren Schulen sind in mehrfacher Hinsicht „repräsentativ“<sup>14</sup> für die zu untersuchende Frage. Kinder aus Arbeiterfamilien stellten in den 1920er Jahren nur einen sehr kleinen Anteil an den höheren Schulen; der weitaus überwiegende Teil stammte zunächst aus bürgerlichen, zunehmend aber auch aus kleinbürgerlichen Kreisen. Auch die „Jugendbewegung“ und die „Jugendmusikbewegung“ sind primär bürgerliche Gruppierungen, die sich von den existierenden proletarischen

---

<sup>11</sup> Vgl. dazu etwa Tenorth 2000, S. 188ff.

<sup>12</sup> Diese Ergebnisse werden im Winter 2002/03 erscheinen (Lehmann-Wermser im Druck)

<sup>13</sup> Dieses erkenntnistheoretische Problem ist vielfach beschrieben und reflektiert worden; hier sei auf deshalb auf die vielen Artikel dazu in der Zeitschrift BIOS, der online-Zeitschrift *Forum qualitative Sozialwissenschaft* (<http://www.qualitative-research.net>), den Grundlagenartikel von Marotzki (2000) und – speziell auf bildungsgeschichtliche Forschung bezogen – die kritische Sichtweise Tenorths (1997) verwiesen. Für die musikpädagogische Forschung findet sich eine ausführlichere Erörterung bei Niessen (1999).

<sup>14</sup> Ein zahlenmäßig kleines Sample kann nicht im Sinne des quantitativen Paradigmas „repräsentativ“ sein, wohl aber im Sinne einer begründeten Sample-Gewinnung innerhalb der qualitativen Forschung.

eher fern hielten<sup>15</sup>. Die o.g. Orientierung der Lehrer nach dem 2. Weltkrieg an Idealen der musischen Erziehung ist biografisch im Sample erfasst: Sechs von vierzehn Interviewpartnern arbeiteten als Lehrer, einige nannten dabei expressis verbis musische Ideale für ihre Arbeit.

Äußerungen zu musikalischen Verhaltensweisen werden als Anzeichen kultureller Orientierungen und Selbstdefinitionen genommen, die für die Frage nach Abgrenzung oder Identifikation mit der jeweiligen Elterngeneration in diesem Zusammenhang bedeutsamer erscheinen als andere Parameter wie etwa die politische oder berufliche Orientierung.

### 3. Ergebnisse

Anhand der Texttranskriptionen lässt sich genauer untersuchen, welche musikalischen Genres von den Jugendlichen wie rezipiert wurden und welche Formen der Teilhabe an bürgerlicher Musikkultur berichtet werden. Dies soll im Hinblick darauf geschehen, ob sich jugendspezifische Formen beobachten lassen.

#### 3.1 Jugendliche und bürgerliche Musikkultur

Zwei Bereiche werden von den Befragten immer wieder angesprochen, die zeigen, wie musikalische Verhaltensweisen der Erwachsenen übernommen wurden: die Teilnahme am Konzertbetrieb und der Instrumentalunterricht.

*Meine Eltern waren nicht so auf Rosen gebettet, deshalb konnten sie nicht so ganz teure Konzertbesuche nicht leisten, aber gemeinsame Theaterbesuche, die haben wir durchgeführt, und meine erste musikalische Erinnerung. Die hab' ich mir geleistet, ich glaube 50 Pfennig Stehplatz (...) da habe ich stehend – sie werden's nicht glauben – Wagner-Opern erlebt.*

(W.S., 575-581<sup>16</sup>, Jahrgang 1921, Vater technischer Angestellter)

*Als sie aus Braunschweig wegging, meine Großmutter, da hab' ich ihr Konzertabonnement geerbt. Bis dahin hatte sie mir immer 50 Pfennig für Galerie-Stehplatz spendiert.*

(L.S., 37-40, Jahrgang 1926, Vater Arzt)

---

<sup>15</sup> Die klassenspezifischen Ausprägungen jugendlicher Teilkulturen, ihre Abgrenzungen und Gemeinsamkeiten sind m.W. noch nicht systematisch erforscht. Trotz ähnlichen Auftretens etwa hielt sich die „Kinderfreundebewegung“ von der „Jugendbewegung“ eher fern. Möglicherweise erklärt erst der Klassencharakter der „Jugendbewegung“ und „Jugendmusikbewegung“ ihre andauernde Wirkung.

<sup>16</sup> Die Zeilenzahlen beziehen sich auf die vollständige Transkription aller Interviews, die als CD-Rom beim Institut für Musikpädagogische Forschung an der Hochschule für Musik und Theater Hannover zu Forschungszwecken erhältlich ist.

*Ich hab' auch ein Sinfoniekonzert-Abonnement gehabt, das war ja damals auch im Theater, im 3. Rang, 1. Reihe, ganz an der Seite. (...) Ich hab' mir das selber geleistet.*

(T.T., 828-842, Jahrgang 1923, Vater Professor)

Der regelmäßige Konzert- oder Opernbesuch findet sich bei fast allen Interviewpartnern, für die Jugendlichen aus dem Umland waren dabei noch längere Zugfahrten notwendig. Bedeutsam erscheint auch, dass in keinem Fall damit negative Erinnerungen verbunden sind. Überraschend dabei ist, wie fraglos und selbstverständlich der Konzert- oder Opernbesuch für die Jugendlichen war. Ein Gesprächspartner berichtet von spontanen Entschlüssen im Freundeskreis noch Karten an der Abendkasse zu erstehen. Dies gilt ausdrücklich auch für diejenigen, die aus kleinbürgerlichen Familien kamen, deren Eltern als Handwerker oder kleine Angestellte ihrerseits noch nicht unbedingt „klassische“ Musik kennen gelernt hatten.

*(Mein Vater) sang im wesentlichen die Sachen aus dem Männergesangsverein, da habe ich sogar mitgesungen (...) auch Anspruchsvolleres, auch Anspruchsvolleres. Da wurden in jedem Jahr zwei Konzerte gegeben im Allgemeinen.*

(G.A., 328-333, Jahrgang 1921, Vater Polsterer)

Teil der bürgerlichen Musikkultur war auch der Instrumentalunterricht. 11 der 14 Gesprächspartner hatten in ihrer Jugend solchen Unterricht. Diese Zahl kann im statistischen Sinne nicht repräsentativ sein. Sie ist gleichwohl deshalb interessant, weil bei Kestenberg in der bekannten Denkschrift an den preußischen Landtag (Kestenberg 1927, 27) eine Zahl von 70% von Schülerinnen und Schülern mit Unterricht an den höheren Schulen genannt wird. Sie erscheint auf dem Hintergrund dieses Materials durchaus plausibel.

Speziell bei den Kindern aus der oberen Mittelschicht gab es eine ausgeprägte Hausmusikkultur. Eine Interviewte schilderte ausführlich die von den sechs Kindern der Familie erlernten Instrumente und fügte hinzu:

*Dann kam Rosemarie, die hat wieder Geige gespielt und auch ein bisschen Bratsche, weil wir Quartett spielen wollten (!). Das war eigentlich nicht, weil es zum guten Ton gehörte, sondern mein Vater fand das wunderbar.*

(T.T., 861-868; Jahrgang 1923, Vater Professor)

*Es gab einen besonderen Musikraum, ja. Da stand ein Flügel drin. (...) der war aus unlackiertem Holz. (...) Ich hab' mich immer darüber als Sextaner, „n bisschen mockiert, weil wir zu Hause einen wunderschönen*



*Bechstein-Flügel hatten. (...) Konzertpianisten kamen zu uns in die Wohnung, um auf dem Flügel spielen zu dürfen.*

(E.R., 165-173, Jahrgang 1926, Vater Landtagsabgeordneter)

Interessant sind in diesem Zusammenhang jene Kinder, die aus eher kleinbürgerlichen Kreisen stammten und nicht ausgeprägte musikalische Interessen zeigten. Stellvertretend sei hier ein Zitat eines Partners wiedergegeben, der von einem Klassenkameraden als ausgesprochen desinteressiert beschrieben wurde – „der hat im Chor immer Englisch-Hausaufgaben gemacht“ – und der sich auch selbst als „unmusikalisch“ beschrieb:

*Frage: Sie waren Einzelkind. Und das Klavier wurde extra für den Sohn angeschafft?*

*Antwort: ...wurde meinetwegen gekauft. Ich weiß nicht, ich weiß wirklich nicht, aus welchem Grund.*

(G.A., 358-361)

Man kann mutmaßen, dass die durchaus teure Anschaffung des Klaviers – in den 1920er Jahren war beim Kauf eines Klaviers im Freistaat Braunschweig eine „Luxussteuer“ fällig – für die Handwerkerfamilie jenen Teil eines gesellschaftlichen Aufstieges markierte, der auch durch den Besuch des einzigen Kindes auf der höheren Schule dokumentiert wird<sup>17</sup>. Auch in diesem Bereich finden sich keine Zitate, die auf eine jeweilige Ablehnung der musikalischen Orientierung von jugendlichen und Eltern hinweisen würden.

### 3.2 Von Jugendlichen rezipierte Genres bzw. Gattungen

Die bisher beschriebenen musikalischen Verhaltensweisen beinhalteten die Rezeption von bestimmten Gattungen, die sich aus den Opern- bzw. Konzertprogrammen bzw. den spieltechnischen Möglichkeiten ergaben. Interessant sind daneben aber auch jene Genres und Orte, die im weiteren Verlauf des 20. Jahrhunderts für die jugendkulturelle (Selbst-)definition wichtig wurden: Populärmusik und massenmediale Rezeption.

Für fast alle Gesprächsteilnehmer waren Tanzmusik und Schlager seit den 1920er Jahren vertraut: Namen und Titel einzelner Stücke wurden häufig erinnert<sup>18</sup>. Diese musikbezogenen Erfahrungen wurden oft mit dem Wort „natürlich“

<sup>17</sup> Die Ausweitung des höheren Schulwesens in den Jahren nach dem 1. Weltkrieg ergibt sich im Wesentlichen aus der Bildungspartizipation zweier bislang benachteiligter Kreise: der Mädchen und der Kinder aus kleinbürgerlichen Verhältnissen; vgl. Tenorth (2000, 249ff.)

<sup>18</sup> Interessanterweise hat der als „unmusikalisch“ geschilderte Schüler G.A. (s.o.) im Alter ein Schlager-Archiv der Zeit aufgebaut, das heute über 1000 Titel umfasst.

kommentiert“. Bedeutsam aber ist, dass sie gerade nicht als „generationsspezifische Identifikationsvergewisserung“ beschrieben werden:

*Teddy Stauffer war 'nen Begriff und auch – als wir so gerade aufs Gymnasium hinkamen – immer Comedian Harmonists. (...) Und die Musik der 20er Jahre, die war drin, die war auch in der Generation unserer Eltern drin.*

(E.R., 636-640)

*Wenn hier so Bernhard Ethé (...) und irgendwer im Hofjäger<sup>19</sup> auftraten oder wenn Rossita Serrano kam, da ging jung und alt hin, nicht? Roter Mohn von Rossita Serrano, meine Mutter ist da unterwegs gewesen, mein Vater auch.*

(E.R., 650-654)

*Meine Mutter hatte mal irgend so 'ne flotte Zeit, als (...) das jüngste Kind (...) also kurz bevor das Dritte Reich anbrach, da hatten ... mein Vater und meine Mutter haben sich so ein Grammofon gekauft mit Maus, süß warst du heut nacht.*

(T.T., 537-541)

Es hat fast den Anschein, als hätten Eltern und Kinder *gemeinsam* eine neue Gattung – und mit ihr vielleicht: eine neue Liberalität – entdeckt und sich zusammen von der Generation der Großeltern, von der beklemmenden Atmosphäre des Kaiserreichs abgesetzt<sup>20</sup>. Eine speziell jugendkulturelle Selbstdefinition ist es jedenfalls nicht.

Auch die Populärmusik der Zeit wurde durch Massenmedien rezipiert. Neben der schon erwähnten Schallplatte ist das besonders das Radio.

*Wir haben also Unterhaltungsmusik, das haben wir nur durch den Rundfunk. Der Rundfunk war da so 'ne Art Sozialisationsfaktor.*

(E.R., 658-660)

---

<sup>19</sup> Name eines damals bekannten Braunschweiger Ballhauses

<sup>20</sup> Die Erwachsenen in Deutschland hatten augenscheinlich ein durchaus widersprüchliches Verhältnis zu den neuen Richtungen der Populärmusik, wie Kurth (1997) am Beispiel des Fox-trotts dargelegt hat. Deutschnational bestimmte Ablehnungen mischten sich nicht nur bei den Künstlern und Intellektuellen mit amerikafreundlicher Faszination. Der Befund hier passt durchaus dazu, denn nach Auskunft der Gesprächsteilnehmer stimmten die genannten Eltern z.T. für die DNVP oder waren ihr verbunden.

Radios waren am Ende der 1920er Jahre in nicht-proletarischen Kreisen bereits weit verbreitet. Aber sie dienten noch nicht der Selbstsozialisation, weil die Verfügungsgewalt<sup>21</sup> darüber noch in den Händen der Älteren lag.

*Natürlich gab es ein Radio, das spielte auch, weil mein Vater war ja bei der Arbeit zu Haus, der hatte die Werkstatt in der Wohnung.*

(A.G., Jahrgang 1926, 349-351, Vater Schneidermeister)

Ging es bislang um die Frage, welche Bedeutung jene kulturelle Verhaltensmuster aus der Perspektive der bürgerlichen Jugendlichen hatten, die im Laufe des Jahrhunderts bedeutsam wurden, so ist auch zu klären, welchen Stellenwert das hatte, was als typisch für die „Jugend(-musik-)bewegung“ angesehen wird, z.B. das neue Liedgut.

Es ist fast allen Gesprächspartnern aus HJ bzw. BDM bekannt. Das ist zunächst nicht überraschend, weil die personalen, formalen und inhaltlichen Berührungspunkte zwischen Jugendmusikbewegung und den nationalsozialistischen Jugendorganisationen in den letzten Jahren herausgearbeitet worden sind. Aber auch hier finden sich keine Äußerungen, die auf generationenspezifische Abgrenzung Abgrenzung verweisen:

*In den Jahrgängen über uns – also ich war damals Sekundaner – die beiden Brüder waren Primaner, (...) die waren in Adler und Falken<sup>22</sup>. Wir machten Feldlager, machten Fahrten (...) und waren eigentlich jeden Sonntag unterwegs. Morgens um 7 trafen wir uns, kamen dann abends wieder nach Hause. Die Eltern haben das geduldet. Die sahen, dass wir uns in der Natur aufhielten. (...) Das hat also meinen Liederschatz gewaltig angereichert.*

(H.P., 275-285, Jahrgang 1918, Vater Textilkaufmann)

Der Korpus enthält eine Reihe von Hinweisen auf Konflikte sowohl in der Familie wie auch in der Schule. Sie haben jedoch eher einen pubertären Charakter und stehen damit auf einer anderen Ebene als die der o.g. kulturellen Selbstdefinition. Als Beispiel sei die folgende Parodie angeführt:

*(Wir sangen) auch Heilig Vaterland, in Gefahren deine Söhne sich um dich scharen. Da sangen wir freche Jungens immer Heilig Vaterland, unter Gefahren deine Söhne sich für dich paaren. Also, solche Dummheiten wurden ja auch gemacht.*

(H.R., 388-392; Jahrgang 1921, Vater Klaviertechniker)

<sup>21</sup> Schulze (2000) hat auf diesen wichtigen Aspekt hingewiesen. Hier liegt ein entscheidender Unterschied zu neueren Jugendkulturen seit dem 2. Weltkrieg.

<sup>22</sup> *Adler und Falken* war eine stark nationalkonservativ ausgerichtete Gruppierung innerhalb der „Jugendbewegung“.

Provokation und jugendkulturelle Abgrenzung war natürlich auch damals möglich: Der Umgang in Boheme- und Künstlerkreisen gehörte sicher dazu, war aber für viele Jugendliche, zumal in der Provinz sicher außerhalb ihres Horizontes. In den Transkriptionen findet er keine Erwähnung. Die Nähe zur Arbeiterkultur wäre sicherlich eine andere Möglichkeit gewesen. In den Daten dieses Forschungsprojektes allerdings findet sich noch eine andere Form der Abgrenzung, nämlich durch das Engagement in der HJ. Verschiedentlich finden sich Schilderungen nationalsozialistischer Phänomene, die weniger von einem nachträglichen Bemühen um „political correctness“ getragen werden, als vielmehr von einem spontanen Erzählimpuls.

*Das hat meine Eltern sehr bedrückt. Wir wohnten am Löwenwall. Und dann machten die einen Fackelzug zu Führers Geburtstag oder irgendwas, 1932 - diese SA-Männer mit ihren schrecklichen Mützen [macht gepresste Geräusche wie Marschritte]. mein Vater und meine Mutter standen auf dem Balkon und stritten sich. Und mein Vater sagte: Sieh dir das an, die wollen Krieg. Und da sagte meine Mutter: Nein, der Hitler bringt doch die Arbeitslosen von der Straße.*

(T.T., 858-867)

*Vieles wurde ja regelrecht gegrölt. Damals konnten ja die Formationen regelrecht noch durch die Stadt marschieren, nicht?*

(H.R., 385-388 )

Bis in die Wortwahl hinein deckt sich übrigens diese Wiedergabe mit einer Analyse Seiferts des Klangideals und der Einstudierung im Reichsarbeitsdienst: „Hierin wird der natürliche Gesang erkannt, der zwar nicht immer in klassischer Reinheit erschallt, doch dafür kräftig-hart intoniert ist (...) Die Mannschaft grölt (!) rauhe Landsknechtslieder“ (Seifert 1999, 99). Hier mitzumachen, einen „unbürgerlichen“ Stil zu kultivieren, dabei an führender Stelle vordergründige und ungebändigte Kraft, Energie zu zeigen, darin mag auf einer jugendkulturellen Ebene die eigentliche Provokation für die Elterngeneration gelegen haben, die aufgrund der Fragestellung und der Fokussierung in diesem Forschungsprojekt allerdings nicht tiefgehender beleuchtet werden kann.

#### 4. „Jugend“-musikbewegung? Zweiter Versuch

Die Eingangsfrage lautete, ob die in der Begrifflichkeit suggerierte Opposition von jugendlicher Lebenswelt und Sphäre der Erwachsenen für die Zeit zwischen den Weltkriegen sich in den Daten dieses Projektes wiederfinden lässt. Die Frage ist zu verneinen. In ihrer kulturellen Orientierung treten uns die bürgerlichen Jugendlichen der Zeit eher konformistisch und in Übereinstimmung mit der Welt der Erwachsenen entgegen. Es ist kein Widerspruch, dass dabei veränderte Inhal-

te (wie etwa beim Liedgut) und neue Umgangsformen (wie etwa bei Wanderfahrten) zu beobachten sind. Die „Jugendbewegung“ ist für die Erwachsenen, die sich selbst in gesellschaftlichen Suchbewegungen befinden, durchaus tolerierbar, denn sie „dementiert ja nicht die Funktionsprinzipien von Bildung und Karriere, sondern will sie nur mit einem anderen Inhalt füllen“ (Tenorth 2000, 219), wie Heinz-Elmar Tenorth in seiner Geschichte der Erziehung klug beobachtet hat<sup>23</sup>. Der Begriff „Jugendmusikbewegung“ wird damit nicht obsolet, aber er sollte vorsichtiger gebraucht werden. Vor allem seine Implikationen sind – wie eingangs an Beispielen aus der historischen Musikpädagogik gezeigt werden konnte – kritischer zu überprüfen, als das bisher oft geschieht.

## Literatur

- Bernfeld, Siegfried (1994a): Die deutsche Jugendbewegung. In: ders.: Sämtliche Werke. Bd. 2. Weinheim / Basel (Beltz), S. 140 – 148 (Erstdruck 1917)
- Bernfeld, Siegfried (1994b): Die Psychoanalyse in der Jugendbewegung. In: ders.: Sämtliche Werke. Bd. 2. Weinheim / Basel (Beltz), S. 149 – 157 (Erstdruck 1919)
- Buchholz, Kai et al. (2001): Die Lebensreform. Entwürfe zur Neugestaltung von Leben und Kunst um 1900. Bd. 1. Darmstadt (Häusser)
- Blüher, Hans (1912): Wandervogel - Geschichte einer Jugendbewegung (2 Bde.). Berlin (Bernhard Weise)
- Goldberg, Bettina (1994): Schulgeschichte als Gesellschaftsgeschichte. Die höheren Schulen im Berliner Vorort Hermsdorf (1893 – 1945). Berlin (Hentrich)
- Gruhn, Wilfried (1993): Geschichte der Musikerziehung. Eine Kultur- und Sozialgeschichte vom Gesangunterricht der Aufklärungspädagogik zu ästhetisch-kultureller Bildung. Hildesheim (Wolke)
- Helms, Siegmund / Schneider, Reinhard / Weber, Rudolf: Neues Lexikon der Musikpädagogik. Sachteil. Kassel (Bosse) 1994
- Kerbs, Diethart / Reulecke, Jürgen (Hrsg.) (1998): Handbuch der deutschen Reformbewegungen 1880 - 1933. Wuppertal (Peter Hammer)
- Kestenberg, Leo (1927): Denkschrift über die gesamte Musikpflege in Schule und Volk (25. April 1923). In: ders. (Hrsg.): Schulmusikunterricht in Preußen. Berlin (Weidemann), S. 7-53
- Korn, Karl (1910): Die bürgerliche Jugendbewegung. Berlin (Buchhandlung Vorwärts)
- Kramer, Wilhelm (1981): Praxis des Musikunterrichts in historischen Beispielen. Von den Elementen des Gesanges zur elementaren Musikerziehung. Regensburg (Bosse)
- Kühn, Helmut (1970): Jugend im Aufbruch. Zur revolutionären Bewegung unserer Zeit. München (Kösel)

---

<sup>23</sup> Dort findet sich auch der Hinweis, dass dieser Mechanismus nur für die bürgerliche „Jugendbewegung“ gilt. Für proletarische Gruppierungen hatte die kulturelle Zuordnung subjektiv und in der Reaktion staatlicher Stellen eine völlig andere gesellschaftliche Funktion.

- Kurth, Ulrich (1987): „Ich pfeif“ auf Tugend und Moral „. Zum Foxtrott in den zwanziger Jahren. In: Schutte, Sabine (Hrsg.): „Ich will aber gerade vom Leben singen“. Über populäre Musik vom ausgehenden 19. Jahrhundert bis zum Ende der Weimarer Republik. Reinbek (RoRoRo), S. 365-384
- Laqueur, Walter (1962): Die deutsche Jugendbewegung. Eine historische Studie. Köln (Gerig)
- Lehmann-Wermser, Andreas (2003): „...es waren ja nicht viele Musikbegeisterte bei uns in der Klasse...“ Musikunterricht im Freistaat Braunschweig 1928 bis 1938. Hannover (Forschungsberichte des Instituts für Musikpädagogische Forschung)
- Luzzatto, Sergio (1997): Junge Rebellen und Revolutionäre (1789–1917). In: Levi, Giovanni / Schmitt, Jean-Claude (Hrsg.): Geschichte der Jugend von der Aufklärung bis zur Gegenwart. Frankfurt / Main (S. Fischer), S. 239-308
- Marotzki, Winfried (2000): Qualitative Biografieforschung. In: Flick, Uwe / von Kardoff, Ernst / Steinke, Ines (Hrsg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Reinbek (RoRoRo), S. 175 – 186
- Mogge, Winfried (1985): Wandervogel, Freideutsche Jugend und Bünde – Zum Jugendbild der bürgerlichen Jugendbewegung. In: Koebner, Thomas et al.: „Mit uns zieht die neue Zeit“ – Der Mythos Jugend. Frankfurt / Main
- Mogge, Winfried (1998): Jugendbewegung. In: Kerbs, Diethart / Reulecke, Jürgen (Hrsg.): Handbuch der deutschen Reformbewegungen 1880 - 1933. Wuppertal (Peter Hammer)
- Niessen, Anne (1999): „Die Lieder waren die eigentlichen Verführer“. Mädchen und Musik im Nationalsozialismus. Mainz (Schott)
- Schulze, Gerhard (2000<sup>8</sup>): Die Erlebnis-Gesellschaft. Kulturosoziologie der Gegenwart. Frankfurt / New York (Campus)
- Seifert, Manfred (1999): Liedpflege im Reichsarbeitsdienst. Programm und Realität. In: Niedhart, Gottfried / Broderick, George (Hrsg.): Lieder in Politik und Alltag des Nationalsozialismus. Frankfurt / Berlin / Bern / New York (Peter Lang), S. 91-114
- Stamm, Brigitte (1978): Auf dem Weg zum Reformkleid. Die Kritik des Korsetts und der diktierten Mode. In: Werkbund-Archiv; Jahrbuch Nr. 3: Kunst und Alltag um 1900. Gießen (Anabas)
- Strauss, Anselm / Glaser, Barney (1967): The Discovery of Grounded Theory: Strategies for Qualitative Research. Chicago (Aldine)
- Tenorth, Heinz-Elmar (1997): Biographie und gelebtes Leben – Notiz über einige unvermeidliche Fiktionen. In: Hansen-Schaber, Inge (Hrsg.): „etwas erzählen“. Die lebensgeschichtliche Dimension in der Pädagogik. Baldmannsweiler (Schneider Hohengehren)
- Tenorth, Heinz-Elmar (2000): Geschichte der Erziehung. Einführung in die Grundzüge ihrer neuzeitlichen Entwicklung. Weinheim / München (Juventa)
- Walter, Christel / Walter, Paul (1987): Jugend. In: Grubitzsch, Siegfried / Rexilius, Günter: Psychologische Grundbegriffe. Ein Handbuch. Reinbek (RoRoRo), S. 513 - 516
- Witzel, Andreas: Das problemzentrierte Interview. In: Jüttemann, Gerd (Hrsg.): Qualitative Forschung in der Psychologie. Weinheim (Beltz), S. 227 – 255

Dr. Andreas Lehmann-Wermser  
 Beethovenstr. 66  
 38106 Braunschweig  
 Email: LehmannWermser@aol.com